

Grant Bollmer: **Materialist Media Theory: An Introduction**

New York/u.a.: Bloomsbury Academic 2019, 208 S.,
ISBN 9781501337116, GBP 23,99

Grant Bollmer, Associate Professor am Department of Communication der New York State University, wirbt in seinem jüngsten englischsprachigen Einführungswerk *Materialist Media Theory* für eine verstärkte Hinwendung zur Materialität der Medien: Deziert möchte Bollmer die maßgebliche Vorgabe des Medientheoretikers Marshall McLuhan – „The medium is the message“ (*Understanding Media: The Extensions of Man*. New York: Mentor, 1964, S.29) – aufgreifen, weiterentwickeln und konkret materialisieren: „In their materiality, media define the limits for meaning and communication“ (S.6). Vier zentrale Theoriestränge des Medienmaterialismus (performativer, raumzeitlicher, neurokognitiver und vitaler Materialismus) stellt der Autor vor und zur Diskussion.

Ist die Kunstfigur Lara Croft lediglich eine digitale Projektionsfläche patriarchalischer Strukturen und Wünsche? Repräsentanzmodelle konstruktivistischer Prägung näherten sich Bollmer zufolge solchen Fragen der Identität und Identifikation zu stark auf einer immateriellen Ebene an (vgl. S.24). Auswege aus dieser Überbetonung präsentiert der Autor in der Zusammenfassung performativer Interpretationen von Repräsentanz, wie sie nicht zuletzt vom Linguisten John L. Austin oder auch von der Genderforscherin Judith Butler angeboten werden (vgl. S.44-47).

Die Materialität der Medien bestimme, wie etwas in diese eingeschrieben („inscribed“, S.60), gespeichert und überliefert werden könne, so Bollmers Leitthese des zweiten Kapitels (vgl. S.51-78). So ermögliche die Physikalität des geschriebenen Wortes einen Blick auf Entstehungsgeschichte und versteckte Subtexte, beispielsweise durch Marginalien, wie Bollmer im Hinblick Susan Howes' Plädoyer für eine stärkere materielle Textkritik anmerkt (S.52-57). Ebenso wird der vom italienischen Philosophen Maurizio Ferraris verwendete Begriff der *documentality* (als Weiterentwicklung des Foucault'schen *governmentality*-Begriffs) vorgestellt, der den sozialen Einfluss materieller Dokumentationspraxen (verzeichnen, verwalten, etc.) zu kategorisieren versucht (S.68-74).

Dem raumzeitlichen Materialismus nähert sich der Autor im dritten Kapitel über die Arbeiten des kanadischen Ökonomen Harold A. Innis an, der Medien als entweder raumbasiert oder zeitbasiert auffasste (vgl. S.83-91). Mit welchen Mitteln Medien menschliche Beziehungen in Raum und Zeit beziehungsweise die sozialkörperliche Wahrnehmung ebendieser gestalten und verändern, stellt Bollmer anhand verschiedener Theorien Marshall McLuhans, feministischer Geograf_innen wie Doreen Massey oder der Medientheorie-Professorin Sarah

Sharma (insb. das Konzept der „privilegierten Zeitlichkeiten“, S.114) sowie des Akzelerationismus vor.

Im Rahmen seiner Revision des neurokognitiven Materialismus, der die Verbindung von Körper, Gehirn und Medien zu beschreiben versucht, warnt der Autor im vierten Kapitel dezidiert davor, die Rolle des Gehirns zu stark zu betonen (vgl. S.119f.). Damit lehnt er auch ab, sich innerhalb der traditionellen Diskussion um den kartesischen Dualismus von Körper und Geist zugunsten des halben Körpers (also das Hirn für sich allein) zu positionieren. Bewusstsein und *embodiment*, also die Selbstwahrnehmung der eigenen Körperlichkeit, seien auf das Engste verknüpft und handlungsanweisend (vgl. S.131-135).

Jane Bannetts *vital materialism*, ein affekttheoretisches Modell, nach dem Objekte und Subjekte durch ihr körperliches Vermögen wechselseitig aufeinander Einfluss nehmen, findet generell Bollmers Zustimmung (vgl. fünftes Kapitel, S.146). Zugleich weist der Autor darauf hin, dass die hier zugrundeliegende Definition von Materialität teilweise (noch) zu unpräzise sei, um die Komplexität der Subjekt-Objekt-Relationen vollständig durchdringen zu können. Dass Bollmer sich explizit für eine ganzheitliche Erfassung und Operationalisierung des Materialitätsverständnisses ausspricht (S.175), weist auf seine Agenda hin, in der materialistischen Medientheorie, welche einer marxistisch-kritischen Traditionslinie

folgt, ein Werkzeug und wissenschaftliche Leitlinie zur Gestaltung von Gesellschaft und Umwelt zu sehen.

Wer allerdings dieses Werkzeug ergreifen und sich in die angerissenen Theoriefacetten vertiefen möchte, sollte bereits einen ersten Überblick der gängigen Thesen des philosophischen Materialismus mitbringen, da Bollmer weitgehend darauf verzichtet, diese vorzustellen. Querverbindungen zur materialistischen Kommunikationstheorie fehlen bedauerlicherweise ebenfalls, sowohl zu orthodoxen Ansätzen als auch zu Weiterentwicklungen der Kritischen Theorie sowie der Cultural Studies, wie sie beispielsweise Udo Göttlich in *Kritik der Medien (Kritik der Medien: Reflexionsstufen kritisch-materialistischer Medientheorien am Beispiel von Leo Löwenthal und Raymond Williams)*. Wiesbaden: Springer, 1996) zum Ausdruck bringt.

Bollmer baut theoretische Brücken: Seine kritische Theorieübersicht sowie die als Quintessenz zu verstehende Kurzzusammenfassung „Zehn Thesen über die Materialität von Medien“ (S.173-175) positioniert der Autor keineswegs in schroffer Unvereinbarkeit zu verschiedenen konstruktivistischen Forschungsergebnissen und Modellen. Vielmehr möchte er die intrinsische Wirkungsmacht der Materialität an sich betonen und anschlussfähig machen, – durchaus erfolgreich.

Valentin J. Hemberger (Stuttgart)